

NICOLAS ZEIMET

RÜCKKEHR NACH DUNCAN'S CREEK



KRIMINALROMAN

polar
VERLAG

polar
VERLAG

Nicolas Zeimet

Rückkehr nach Duncan's Creek

Aus dem Französischen von Ronald Voullié
Herausgegeben von Wolfgang Franßen

Polar Verlag

Originaltitel: Retour à Duncan's Creek

Copyright: © Jigal, 2017

Published by: Éditions Jigal

Published by arrangement with Agence littéraire Astier-Pécher

ALL RIGHTS RESERVED

Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage 2020
Aus dem Französischen von Ronald Voullié
Mit einem Nachwort von Thekla Dannenberg

© 2020 Polar Verlag e.K., Stuttgart
www.polar-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) oder unter Verwendung elektronischer Systeme ohne schriftliche Genehmigung des Verlags verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Jutta Nickel/Nadine Helms
Umschlaggestaltung: Robert Neth/Britta Kuhlmann
Coverfoto: © Carsten Klindt
Autorenfoto: © Nicolas Zeimet
Satz/Layout: Martina Stolzmann
Gesetzt aus Adobe Garamond PostScript, InDesign
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck, Deutschland

ISBN: 978-3-948392-00-0
eISBN: 978-3-948392-01-7

Für Simon

Inhalt

Kalifornien

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Arizona

Gestern

Heute

Gestern

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Nevada

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Utah

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Gestern

Heute

Heute

Gestern

Danach

Danksagungen

Bewegung und Gefühl

Ein Nachwort von Thekla Dannenberg

»Ich weiß, wenn du dich nicht um deine Vergangenheit kümmerst, kümmert sie sich eines Tages um dich.«

Joyce Carol Oates

Kalifornien

Heute

Auf dem Cienega Boulevard in Richtung Norden herrschte starker Verkehr. Gleichgültig für die Landschaft, die an beiden Seiten der dreispurigen Straße vorbeizog, schloss ich die getönte Scheibe meines Mietwagens, um mich vor dem reflektierenden Metall und Glas, dem Dieselgestank und dem blendenden Funkeln der Zierleisten und Radkappen zu schützen. Die schleppende Stimme von Rufus Wainwright drang leise aus den Lautsprechern, konnte aber die Spannung nicht beseitigen, die mir den Nacken und die Schultern steif werden ließ.

Ich ließ die Zunge über einen meiner Vorderzähne gleiten und stellte mir in einem vergeblichen Versuch, mich zu beruhigen, vor, wie unser Wiedersehen aussehen würde. Wahrscheinlich eher peinlich als euphorisch. Ein Gefühl des Déjà-vu. Zurückhaltung, vielleicht auch schon Unbehagen. Eine Erinnerung an unsere letzte Begegnung. Dann würden Umarmungen kommen. Und natürlich das Schuldgefühl.

Ich fuhr Schritttempo und ließ den Blick in die Ferne schweifen. Das dunstige Licht, das Los Angeles einhüllte, sand- und sonnenfarben, hatte diese besondere Beschaffenheit, die Lust machte, es mit vollen Händen zu ergreifen. Der GPS-Screen kündigte mir eine Fahrt von siebzehn Minuten bis zu meinem Ziel an. Siebzehn

Minuten, nach über acht Jahren, in denen wir uns nicht gesehen hatten.

Als sie am Vortag angerufen hatte, stellte ich keine Fragen. Sie hatte sich darauf beschränkt, mir eine Adresse zu geben, mit dieser heiseren und schleppenden Stimme, die ich seit einem letzten Auf Wiedersehen auf dem staubigen Parkplatz einer Bar mitten in der Wüste nicht mehr gehört hatte. Flucht war zu ihrem Markenzeichen geworden, das Aus-den-Augen-verlieren zu unserem Alltag. Mein Flugticket war innerhalb einer Viertelstunde reserviert worden.

Ich habe oft an unsere Jugend gedacht, an ihr Kommen und Gehen in meinem Leben. Sie ging fort, kam wieder, ohne Erklärungen und ohne Vorwarnung. Ließ mich mit meinen Fragen allein. Wo war sie? Wen traf sie? Führte sie schließlich ein Leben, das sie sich erträumt hatte? All diese Fragen, ich weiß nicht, ob ich sie in ihrer Anwesenheit hätte stellen können.

Ein Hupen ließ mich hochschrecken. Die Ampel an der Kreuzung war auf Grün gesprungen. Langsam ließ ich die Bremse los.

Die Verkehrslage entspannte sich allmählich. Auf karge, mit Bohrtürmen übersäte Flächen folgten abwechselnd Wohn- und Gewerbegebiete. Einige funkelnde Punkte begannen, die Dämmerung zu durchdringen. Weiter vorn zeigten die Hollywood Hills ihre zerklüfteten Konturen vor einem mit violetten Wolken gesprenkelten Horizont. Hoch aufragende Palmen, glänzender Asphalt, Neonlicht und Smog: Das war nicht meine Welt.

Meine Gedanken kehrten zu ihr zurück. Wie würde sie mich empfangen? Wie würden ihre ersten Worte lauten? Und meine? Früher gefiel ich mir darin zu glauben, dass ich das kleinste Detail des Szenarios im Voraus kannte. Das galt heute nicht mehr. Heute machte es mich nervös, eine

Entscheidung zu treffen, denn schon die Vorstellung, mich falsch zu entscheiden, erfüllte mich mit Entsetzen. An das Restliche – meine Überempfindlichkeit, die Angst vor dem anderen, meine ewige Einsamkeit – hatte ich mich gewöhnt.

Ich schluckte den Kloß hinunter, der mir im Hals steckte. Meine Eingeweide schienen aus Blei zu sein. Dreißig Jahre der Freundschaft, und sie wiederzusehen, entsetzte mich noch immer. Die Zeit ist ein schleichender Verfall. Sie nimmt einem alles, die Jugend, die Unschuld, die Unbesorgtheit. Die Hoffnung. Alles, was sie einem lässt, sind Erinnerungen. Wenn es auf dieser Welt eine unbestreitbarere Realität gibt, bin ich ein Mönch. Oder Autor von Jugendromanen.

Wir waren damals fünfzehn Jahre alt, und die Zeit verging wie ein endloser Weg unter unseren Füßen. Doch irgendetwas hatte uns auf diesem Weg anhalten lassen. Das war nicht in Etappen gekommen wie diese Wogen, die nach und nach den Strand abtragen, sondern eher in Form einer Grundströmung, die uns erfasste, ohne dass irgendetwas sie aufhalten konnte. Und uns schockiert zurückließ.

»*Sie erreichen Ihr Ziel in zweihundert Metern auf der linken Seite*«, informierte mich die monotone Stimme des Navigationssystems.

Reflexartig trat ich auf die Bremse. Ich war schneller angekommen als gedacht. Ich fuhr auf die linke Spur und überquerte den Santa Monica Boulevard. Die Einfahrt des Motels lag direkt neben dem Kabinett eines Wahrsagers. *Handlesen, Tarot, Karten* verkündete das Schaufenster. Mit zugeschnürtem Magen wartete ich, bis die Gegenspur frei war, und überquerte vorsichtig den doppelten gelben Mittelstreifen, um auf den Parkplatz zu gelangen.

»*Sie haben Ihr Ziel erreicht.*«

Nachdem ich das Pfeifen des GPS ausgestellt hatte, parkte ich den Wagen vor der Tür von Zimmer 16. Der Hof war eng und dunkel, die Wände hätten einen frischen Farbanstrich verdient. Ich erkannte den Chevrolet Nova von 1969, der etwas weiter hinten stand. Eingebraunt in seine Windschutzscheibe, verwandelte sich die Farbe des Himmels von Orange in Schwarz, wie ein Echo auf die Gedanken, die mich heimsuchten. Meine Vergangenheit verdunkelte meine Zukunft, verschloss sie hermetisch für jegliches Licht, und in meinem tiefsten Inneren fühlte ich, dass sie sich erneut bereit machte, mir ins Gesicht zu springen.

Ich musterte die grünen Türen in der ersten Etage, suchte nach der 32. Während ich den Motor abstellte, biss ich mir in die Innenseite der Wange. Mein Spiegelbild im heruntergeklappten Rückspiegel sah fürchterlich aus. Mit den Handflächen rieb ich mir über die Wangenknochen, um ihnen einen Hauch von Glanz zu verleihen, und überlegte, was ich sagen sollte. Nach all dieser Zeit befürchtete ich noch immer, keine Worte zu finden.

Meine Überlegungen hingen weiterhin fest, als ich die Treppe zur ersten Etage hochstieg. Vor der Tür von Zimmer 32 atmete ich tief durch und klopfte - drei kleine, diskrete, fast zögerliche Schläge.

»Sam?«

Meine Stimme hatte geklungen wie ein dumpfer Atemzug, der den Mund verließ. Ich räusperte mich.

»Ich bin's, Sam. Mach auf.«

Keine Antwort. Ich klopfte erneut.

»Ich bin's, Sam. Jake.«

Gestern

»Komm rein, Dickinson.«

Jake spürte ein nervöses Zucken im Arm. Er zog die Fliegennetztür auf und trat in die Küche, auf der Hut. Er rechnete immer noch damit, dass Sam hinter dem Geschirrschrank auf der Lauer lag, um ihn zu überraschen. Doch er fand sie am Tisch sitzend vor, die Zunge zwischen den Lippen eingeklemmt. Das junge Mädchen hatte die konzentrierte Miene eines Goldschmieds und sah nicht von ihrer Zeichnung auf, als er näher kam.

»Setz dich, es dauert nicht lange.«

Ihr rotes Haar, das sie seit ihrem vierzehnten Geburtstag über den Ohren abgeschnitten trug, war wieder nachgewachsen – allerdings nicht genug, um den Funken der Erregung zu verbergen, der in ihren Augen glänzte.

»Hast du gefunden, was wir brauchen?«

Jake hob eine braune Papiertüte hoch, die Sam begierig anstarrte.

»Es ist fast fertig, wir können anfangen.«

»Geil.«

Er legte auf den Tisch, was er mitgebracht hatte, und setzte sich ihr mit abwesendem Blick gegenüber. Wegen dieses Blickes dachten die Leute oft, dass er nichts im Kopf hatte, aber ganz das Gegenteil war der Fall: Mit dreizehn Jahren war Jake ständig damit beschäftigt, über irgendwas nachzudenken. Schon von Kindesbeinen an hatte er diese außergewöhnliche Fähigkeit, sich von der Welt zu lösen und die Gefühle zu zügeln, die in ihm steckten, was die anderen nicht unbedingt verstanden.

Eine Minute verging. Im Radio brachte KPLD den Titelsong des Films *La Bamba*, der am Anfang des Sommers erschienen war. In Gedanken versunken, sah Jake nicht, wie Sam sich über den Tisch beugte. So war er überrascht, als sie ihm ihre Zeichnung unter die Nase hielt.

»Du musst dich nicht immer wegen nichts erschrecken, Dickinson!«, neckte sie ihn. »Wir sind nicht bei Disney, falls du das vergessen haben solltest.«

»Ja«, sagte Jake lächelnd. »Tut mir leid.«

»Und hör auf, dich zu entschuldigen, du Blödmann.«

»Tut mir leid ... äh, hm, okay.«

Er betrachtete Sams Werk, das nach den Dämpfen des Lösungsmittels stank. Seine verträumten Augen weiteten sich vor Überraschung und Begeisterung.

»Nicht schlecht, oder?«, sagte Sam.

»Echt geil!«

Jake nahm ihr das Blatt aus den Händen und studierte es eingehend. Sie hatte mit Korrekturflüssigkeit weiße Buchstaben auf einen schwarzen Hintergrund gemalt. Drumherum waren mit hellrotem Nagellack vorgetäuschte Blutflecke und -spritzer verteilt. Das Ergebnis war beeindruckend, und Jakes begeisterte Reaktion brachte ein breites Lächeln auf Sams verkniffene Lippen.

»Und der Titel?«, fragte er nach einem Augenblick.

»Dafür habe ich eine andere Idee. Echt der Hammer! Boulard wird sich in die Hosen scheißen!«

Sie brach in schallendes, hämisches Gelächter aus. Vor einem Jahr hatte man ihr die Zahnsperre entfernt, und ihre großen, schön aufgereihten Zähne verschlangen das mit Sommersprossen übersäte Gesicht.

»*Nicht so laut!*«, brüllte ein Mann im Nebenzimmer.

Man hörte ein dumpfes Geräusch, das Hämmern einer Faust oder eines Fußes auf einer hohlen Oberfläche. Eine

tiefe Stimme rollte durch den Flur wie Donner in einem engen Tal:

»*Verflucht, ich warne dich, Sammy ...*«

»Schon gut!«, versetzte Sam eine Spur lauter.

Ihr Blick verdunkelte sich. Die beiden Jugendlichen verhielten sich still, warteten ab, ob der Herr des Hauses seinen Hintern bewegte oder auf dem Stuhl hocken blieb, aus dem er sich seit zwei Jahren nur selten erhob.

»Der geht mir auf den Geist«, seufzte Sam nach einer Minute.

Ihre grünen Augen unter der gewölbten Stirn waren nur noch zwei dunkle Abgründe. Jake hörte sich schlucken, konnte aber nicht den kleinsten Laut hervorbringen. Er gab ihr die Zeichnung zurück, als es an der Tür klopfte.

»Hallo, Leute!«

Sam löste sich aus ihrer Erstarrung und ging mit kämpferischer Miene durch die Küche. Wieder einmal war Jake verblüfft über ihre Fähigkeit, die Dinge in die Hand zu nehmen.

»Für Schwergewichte Eintritt verboten!«, rief sie und blockierte die Tür mit der Fußspitze.

»Scheiße, fängst du schon wieder an, Sauf-Sam?«

Der dicke Junior McCombs, vierzehn Jahre, wurde von der Türöffnung eingerahmt. Seit seiner letzten Schlankheitskur hatte er an Gewicht verloren, im Gesicht und an der Taille aber immer noch ein paar Kilo zu viel.

»Hast du dich heute Morgen auf die Waage gestellt, mein dicker Boulard?«

»Ja ...«

»Hör auf, mich zu verarschen! Du hast nicht auf der Waage gestanden, du kommst nicht rein. Wir hatten einen Deal, ich erinnere dich daran.«

»Sam, verdammt!«, flehte die vorwurfsvolle Stimme hinter dem Fliegengitter. »Lass mich rein!«

Junior stieß gegen die Tür, doch seine Freundin war stärker als er.

»Wir waren uns einig, du musst bis zum Ende der Ferien noch zwei Kilo abnehmen, Fettwanst!«, erwiderte sie kategorisch.

»Wenn du jetzt wirklich wieder zur Schule willst, kannst du dir immer noch einen Arm abschneiden oder dich zum Kotzen bringen ...«

»Lass ihn doch zufrieden«, mischte Jake sich ein und verzog das Gesicht. »Er hat sich die ganze Woche Mühe gegeben ...«

»Mühe gegeben? So 'n Quatsch! Wer hat sich denn an Jamies Geburtstag das letzte Stück Kuchen reingestopft? Die Königin von England?«

»Aber ... das wollte doch keiner haben«, verteidigte sich der dicke Junge. »Und ...«

»Also hast du dich geopfert, mein kleiner Boulard! Ist er nicht süß?«

»Nein, ich war ...«

»... unterzuckert, ja, klar, sonst hättest du das ja nie gemacht!«

Junior machte einen Stoß mit der Schulter, der Sams Mähne kaum in Unordnung brachte. Jake baute sich hinter der Tür auf, mit einem kühnen Lächeln auf den Lippen.

»Willkommen«, rief er seinem Kumpel zu.

»He, Spielleiter Jack! Willst du ihr nicht sagen ...«

»Er hat hier nichts zu entscheiden!«, fuhr Sam dazwischen.

Jake zuckte mit den Schultern. Er wollte niemanden verletzen und scheute davor zurück, in dem Duell, das

seine beiden Freunde immer wieder ausfechten mussten, Stellung zu beziehen.

»Mach auf, Sam!« beharrte Junior hinter dem Fliegengitter.

»Erst machst du Liegestütze.«

»Nein, verdammt.«

»Los jetzt!«

»Ich schwöre dir, dass ich aufpassen werde. Ich werde nur noch Limonade ohne Zucker trinken, und bevor die Woche zu Ende ist, habe ich meine zwei Kilo verloren ...«

»Ganz bestimmt, und wenn man sich mit Vitamin C vollstopft, kriegt man kein Aids!«

»Ha, ha, sehr witzig, Scheiß-Sam!«

Ein stärkerer Schlag ließ Sam einen Schritt zurückweichen. Junior trommelte jetzt noch kräftiger gegen die Tür.

»*Oh!*«, brüllte Phil Baldwin aus dem Wohnzimmer.
»*Haltet die Klappe!*«

Das Schweigen senkte sich bleiern auf das kleine Haus. Junior erstarrte.

»Bravo, du hast es geschafft, ihn wieder auf die Palme zu bringen«, zischte Sam mit spitzen Lippen.

Sie zog den Fuß zurück. Junior, der noch an der Tür lehnte, fiel nach vorn. Sam lachte so heftig, dass er vor Schreck erbleichte. Der dicke Junge richtete sich wieder auf und signalisierte ihr zu schweigen, ein Finger auf den Lippen, ein anderer hin und her über die Kehle, seine aufgerissenen Augen auf die Tür gerichtet, die zum Flur führte.

»Schon gut, du Schisser, kneif den Hintern zusammen, bevor die Suppe rausläuft, mein Alter wird dich nicht umbringen«, reagierte Sam. »Also, zeigst du uns nun, was

du mitgebracht hast, oder müssen wir warten, bis du ein neues Ei ausbrütetest?«

Junior öffnete den Mund, klappte ihn wieder zu. Mit einer lässigen Schulterbewegung ließ er seinen Rucksack an den Armen hinuntergleiten und schüttete den Inhalt auf den Tisch. Ein großes, weißes Päckchen, das mit Blut getränkt war, rollte auf die Wachstumstischdecke.

»Also, wer ist hier der Boss?«

»Schon gut, reg dich nicht auf«, sagte Sam beruhigend. »Wenn du dich noch weiter aufbläst, passt du nicht mehr ins Kamerabild ...«

Alle drei brachen in fröhliches Gelächter aus. Jake, den diese Momente der Gemeinsamkeit immer wieder mit Freude erfüllten, spürte, wie ihm ein Schauer der Erregung über den Nacken lief. Er zog einen Haufen Blätter aus seinem Rucksack und fragte:

»Also, proben wir?«

»Okay, aber das machen wir in meinem Zimmer«, warnte Sam mit einem Blick in Richtung Wohnzimmer. »Ich möchte keinen Atomkrieg mit dem blöden Sack auslösen.«

Sie legten ihr Material – Zeichnungen, Stifte, Papiertüte und das weiße, mit Blut getränkte Päckchen – in einen großen Karton und gingen durch die Küchentür hinaus, um durch den Vordereingang des Hauses zu Sams Zimmer zu gelangen. So vermieden sie das Refugium von Phil Baldwin.

Später an diesem Tag, als Sam einen Rest Käsemakkaroni in dem alten Gasherd ihrer Großmutter aufwärmte und Junior sich zum Dessert einen elften Löffel Eis mit Schokoperlen servierte, gönnte Jake sich schweigend eine Scheibe von dem Senfbraten, den seine Mutter zubereitet hatte. Rechts neben ihm saß sein Vater Dwight, dreiundvierzig Jahre alt und hundertdreiundsechzig Kilo schwer; er hatte den Teller

geleert und überprüfte nun die Tagesbuchhaltung seiner Tankstelle. Ihm gegenüber sog seine Mutter Winnie, die seit Kurzem die Föhnfrisur von Donna Mills in der Serie *Unter der Sonne Kaliforniens* übernommen hatte, die Worte einer Teleshop-Moderatorin auf, die einen revolutionären Wischmopp vorstellte. Schoßhündchen Princess kaute auf Winnies Knien geräuschvoll an einem Bratenrest herum.

»Wir müssen daran denken, Scheibenwaschflüssigkeit zu bestellen«, murmelte Dwight vor sich hin. »Wir haben nur noch zwei Kanister.«

»Die Eiswürfel sind auch knapp«, fügte Winnie hinzu, ohne ihre Augen vom kleinen Küchenfernseher abzuwenden.

Jake schluckte seinen letzten Bissen Fleisch herunter und wischte sich den Mund ab, mit den Gedanken woanders. Er wartete auf die Erlaubnis, vom Tisch aufstehen zu dürfen, die erst erteilt wurde, wenn sein Vater mit den Rechnungen fertig war und der Abspann der Fernsehsendung seiner Mutter ertönte. Dieses Ritual war genauso wenig zu ändern wie die Manie von Princess, am Ende ihres Mahls Winnie die Finger abzulecken. Das Leben der Familie Dickinson war stets ohne Überraschungen verlaufen. Weil sein Vater größte Mühe hatte, mit diesem Sohn zu reden, war Jake erstaunt, als er ihn mit der gestelzten Ausdrucksweise, die Dwight ihm gegenüber manchmal an den Tag legte, fragen hörte:

»Also, mein Großer, wie hast du deinen Ferientag verbracht?«

Im Allgemeinen antwortete Jake ausweichend, denn er wusste ja, dass solche Fragen rein rhetorisch waren. Seit dem Tod seines älteren Bruders Tim, der zwei Jahre vor Jakes Geburt gestorben war, lebte sein Vater, vielleicht noch mehr als seine Mutter, in einer Art Nebel. Da Jake sich bewusst war, dass er nie das Niveau der

Vortrefflichkeit erreichen würde, die man von ihm erwartete, verspürte er ein gewisses Unbehagen, sich gegenüber seinen Eltern zu öffnen.

Doch an diesem Abend hörte er sich antworten:

»Hm ... Wir haben mit Freunden einen Film gedreht. Mit Sam Baldwin und Ben McCombs. Und auch Jamie Carozzo. Wir ...«

»Hast du daran gedacht, ihrer Mutter für das Barbecue in der letzten Woche zu danken?«, unterbrach Winnie, die eine der besten Freundinnen von Gina Carozzo war. »Sie hat mir erzählt, dass sie köstliche Hamburger für euch gemacht hat.«

»Ja, Mama.«

»Dabei fällt mir ein ... haben wir noch die Teigtaschen mit gekochtem Rindfleisch?«, fragte Dwight und hob seinen Stift.

»Ich glaube, wir haben noch etwa ein Dutzend auf Lager«, antwortete Winnie ausweichend. »Ich werde Cody bitten, das zu überprüfen.«

Cody Hoffmann arbeitete als Tankwart an der Tankstelle der Dickinsons, die am südlichen Ortseingang von Duncan's Creek lag. Er hatte Logan Momsen ersetzt, gleich nachdem dieser vor zwei Jahren nach Kalifornien gegangen war.

Jake wand sich auf seinem Stuhl und befeuchtete sich die Lippen, bevor er fortfuhr:

»Das ist ... ein Horrorfilm - unser Film mit den Freunden. Wir wollen ihn im Wald drehen. Es wird Gespenster geben und einen Polizisten, der das Verschwinden eines kleinen Mädchens untersucht ...«

»Ihr macht doch keine Dummheiten, oder?«, fragte Winnie besorgt, ohne den Fernseher aus den Augen zu lassen. »Ich möchte nicht, dass du dich verletzt oder dir

noch einen Zahn abbrichst ... Das ist ja unglaublich! Dwight, hast du dieses neue Wischtuch gesehen? Das wäre doch gut für die Tankstelle, oder?«

»Hm, hm«, brummte ihr Mann, in seine Papiere vertieft.

»Ich werde den Standard nehmen«, verkündete Winnie, bevor sie die Augen zu ihrem Sohn hob. »Und Jakie, wenn ihr morgen den Tag mitten in der Sonne verbringt, denk daran, dass du dir eine Kappe aufsetzt, damit du kein Nasenbluten kriegst.«

Jake wollte antworten, aber seine Mutter war bereits zu etwas anderem übergegangen, suchte einen Stift und notierte sich die Telefonnummer der Anrufzentrale der Fernsehsendung. Das leichte Unbehagen, das er verspürt hatte, verwandelte sich plötzlich in eine stumme Revolte, die gleiche, die er an seinem zehnten Geburtstag empfunden hatte, als sein Vater ihm einen von Ed McCarter signierten Baseball-Handschuh schenkte und ihn dabei darauf hinwies, dass der im Leben von viel größerem Nutzen sei als diese Bücher, die er so sehr mochte.

»Ich habe die Story geschrieben«, sagte er, nachdem er seinen Speichel hinuntergeschluckt hatte. »Die Story von unserem Film, mit den Freunden. Ich hab auch schon andere geschrieben. Ich liebe das.«

»Das ist sehr gut, mein Lieber«, sagte seine Mutter und belohnte ihn mit einem mechanischen Lächeln. »Möchtest du noch etwas vom Braten?«

»Nein, danke.«

»Es ist trotzdem schade, dass du diesen Sommer nicht arbeiten wolltest, mein Sohnnemann«, meinte Dwight.

»Aber mit dem Tod von Mister Jones, wie willst du da ...?« Winnie verschluckte den Rest ihres Satzes. »Das macht er dann nächstes Jahr, nicht wahr, Jake?«

Jake nickte, bemüht, seiner Mutter nicht zu widersprechen. Er dachte oft an die beiden letzten Sommer, die er auf der Farm von Lamar Jones damit verbracht hatte, Kartoffeln zu sortieren. Doch der Farmer, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, mit Idaho, dem Nachbarstaat von Utah, zu konkurrieren und zum ersten Kartoffellieferanten der Vereinigten Staaten aufzusteigen, war vor einem Jahr an den Folgen einer langen Krankheit gestorben. Weder Jake noch Junior hatten seither ihre Arbeit auf den Feldern wieder aufnehmen können. Er hegte nur wenig Hoffnung, eines Tages dorthin zurückzukehren, und sein Vater schien der gleichen Ansicht zu sein:

»Nächstes Jahr ist er vierzehn. Da ist es vielleicht Zeit, daran zu denken, die Zügel des Familienunternehmens zu übernehmen.«

»Das ist richtig, Cody hält sich sehr gut, aber er wird Logan nie ersetzen«, sagte Winnie nachdenklich, indem sie auf ihren früheren Tankwart anspielte.

Weder Logan noch Tim, sagte Jake sich. Er hatte schon öfter darüber nachgedacht: Die beiden Jungen hatten fast das gleiche Alter. Könnte es sein, dass seine Eltern zu dem Zeitpunkt, als sie ihn einstellten, in Logan den Ersatz fanden, den Jake ihnen nicht bieten konnte, nämlich Tim zu ersetzen? Sie setzten immer eine traurige Miene auf, wenn sie sich an den jungen Mann erinnerten, und die Tatsache, dass seine Freundin Alice von dem Mann getötet worden war, der ihnen ihren ersten Sohn genommen hatte, spielte bei der Angelegenheit sicherlich auch eine Rolle.

Jake schüttelte kaum merklich den Kopf. Er konnte es sich nicht erlauben, so zu denken. Nicht mehr jetzt, nicht mehr bei diesen alten Phantomen, die ihm lange das Leben vergiftet hatten. Er hatte zu viel Zeit damit verloren, in ihrem Schatten zu leben.

»Hättest du Lust dazu, mein Großer?«

»Vielleicht ... ähm, ja.«

Der Abspann der Teleshop-Sendung machte ihrer Diskussion ein Ende. Dwight klappte den Aktenordner zu, legte sein Besteck auf den Teller und stand auf, um alles in den Geschirrspüler zu stellen. Jake tat es ihm nach und kümmerte sich auch um den Teller seiner Mutter. Dann räumte er alles ab, was noch auf dem Tisch stand, und ging hoch in sein Zimmer, wo er sich auf dem Bett ausstreckte und den Blick an die Decke richtete.

Er nahm seinem Vater nicht übel, dass der ihn nicht verstand, und genauso wenig seiner Mutter, dass sie ihm nicht zuhörte. Beide hatten große Hoffnung in ihn gesetzt, und er hatte sie immer enttäuscht. Dessen war er sich bewusst. Jake hatte lange gelitten, sich aber schließlich damit abgefunden. Die Wunden waren noch da, doch sie waren vernarbt, und er wusste, dass sie ihm im Laufe der Zeit immer weniger wehtun würden.

Denn jetzt war er nicht mehr allein. Er hatte Freunde.

»Buchstaben auf dem beschlagenen Spiegel? Das ist ja die Hölle!«

»Ja, da hat man den Eindruck, das ist der Geist von Shouina, der sie aus dem Jenseits geschrieben hat! Was hältst du davon, Spielleiter Jack?«

»Echt super.«

Ein boshaftes Glitzern trat in Sams Augen. Sie war stolz auf ihre Idee.

»Wir werden das nachher im Badezimmer drehen. Doch zuerst machen wir eine Aufnahme vom Vorspann mit der Musik. Hast du die Kassette mitgebracht, Boulard?«

»Ja, klar«, antwortete Junior und zog eine VHS mit *Der Exorzist. Die Sau gehört mir!* hervor.

Seine perfekte Nachahmung der Grabesstimme des Filmdämons löste allgemeine Heiterkeit aus. Doch Jakes

Begeisterung war gedämpft. Ausgestattet mit dieser seltsamen und feinen Wahrnehmung der Dinge, die ihn von anderen unterschied, spürte er die kleinste Nuancierungen in seiner Umgebung und geringste Stimmungsschwankungen bei den Menschen in seiner Nähe auf. Und irgendetwas an Juniors Verhalten ließ in seinem Inneren Zweifel aufkommen: Sein Freund war von der Aussicht auf die Dreharbeiten nicht so angetan wie Sam und er.

Er strich mit der Zunge über den Vorderzahn, der vor fünf Jahren bei einem Sturz in den Felsen abgebrochen war, und fragte:

»Alles gut, Ben?«

Junior nickte nur. Sam, mit Feinarbeiten an den Blutspritzern ihrer Zeichnung beschäftigt, reagierte mit einer leichten Verzögerung:

»Also nein, hat es dem Leichendarsteller die Sprache verschlagen? Gibt es da etwas, was ihn nervt? Weil er die Rolle des kleinen Mädchens haben wollte?«

»Er wollte nicht die Rolle der Leiche haben«, meinte Jake.

»Was soll das heißen: *Er wollte nicht die Rolle der Leiche haben?*«

»Er wollte die Rolle des Bullen, wenn dir das lieber ist ...«

»Stimmt diese Lüge, Boulard? Du wolltest den Bullen spielen?«

Junior murmelte etwas vor sich hin.

»Was redest du da?«, knurrte Sam. »Ich versteh nur Bahnhof.«

»Ich wollte die Rolle der Leiche nicht.«

Er hatte keine Feindseligkeit an den Tag gelegt, nur ganz kühl seinen Standpunkt klargestellt.

»Wieso wolltest du die Rolle der Leiche nicht, ich dachte, wir waren uns einig?«

»Bah, du, du warst dir mit dir einig, aber ...«

»Seit Wochen haben wir die Dreharbeiten vorbereitet, und jetzt ...«

»Lass ihn ausreden, Sam«, unterbrach Jake.

Es folgte Schweigen.

»Du hast eine Kamera, wir lassen dich drehen«, erklärte Junior schließlich. »Normal. Spielleiter Jack schreibt Geschichten, er wird zum Drehbuchautor. Okay. Jamie ist groß und mutig, prima, er wird den Bullen spielen. Aber wo bin ich bei all dem? Ich kann nichts Besonderes, ich rede nur Scheiße. Logisch, dass ich einen Toten spiele. Abgesehen davon läuft alles gut.«

Sam verschlug es die Sprache, was nicht gerade häufig vorkam. Neben ihr trat Jake von einem Bein aufs andere, auch schweigend.

»Und die Idee, einen Horrorfilm zu machen, wer hat die gehabt?«, entgegnete sie ihm schließlich. »Wer hat den Titel gefunden? Die Story ...«

»Die Story, ihr habt mir oft genug gesagt, dass sie überarbeitet werden muss!«

»*Zugespitzt werden muss!*«, riefen die beiden anderen wie aus einem Mund.

»Vielleicht, aber es war Spielleiter Jack, der sie geschrieben hat ... und das ist nicht besonders originell, ich habe nur von dem gesprochen, was vor zwei Jahren im Dorf passiert ist ...«

Junior bezog sich auf das Verschwinden der kleinen Shawna Twitchell, fünf Jahre, und auf die Entdeckung ihrer Leiche in den Bergen, bei der er im Sommer 1995 eine Hauptrolle gespielt hatte.

»Trotzdem, man musste ganz schön mutig sein, um all das zu erzählen«, bemerkte Jake.

»Das ist nicht mutig, das ist pervers.« Sam konnte sich die Richtigstellung nicht verkneifen. »Wie oft hat er uns gesagt, dass er wieder da hochgehen wollte? Wie oft hat er uns von den Insekten erzählt, von denen es in Shawnas Haar wimmelte? Stimmt das nicht, mein kleiner Gillespie?«

Sam machte ein komisches Geräusch mit dem Mund, es klang wie das Tapsen von kleinen Füßen, und fuhr dann mit einer Hand durch Juniors Bürstenhaar, um einen Larvenbefall vorzutäuschen.

»Nenne mich nicht so!«, rief er und schlug um sich.

»Nenne mich nicht so!«, äffte sie ihn mit ihrer spitzesten Falsettstimme nach.

Der dicke Junge wollte gerade etwas erwidern, als ihnen die mürrische Stimme von Sams Vater vom Ende des Flurs ans Ohr drang:

»Was treibst du da in dieser Kleidung? Was ist das für eine Verkleidung?«

Eine kleinlaute Stimme antwortete ihm:

»Sammy ... Sammy hat mir gesagt ...«

»Was hat Sammy dir gesagt? Sammy, komm her!«

»Verdammt Scheiße!«, stieß Sam aus.

Junior sah seine Freundin besorgt an, Jake drückte sich unbewusst die Fingernägel in die Handflächen seiner geballten Fäuste. Einige Minuten zuvor hatten sie Erin, Sams kleine Schwester, ein mit roter Tinte beflecktes Laken anprobieren lassen. Erin sollte in ihrem Film den Geist von Shouina spielen, und es hatte ihr so gut gefallen, dass sie es gar nicht wieder ausziehen wollte.

»Sammy! Ich warne dich, bei drei stehe ich auf! Eins ...«

Junior verkrampfte sich. Sam rührte sich keinen Zentimeter.

»Zwei ...«

Die Zeit blieb eine Sekunde stehen.

»Drei!«, sagte Sam, bevor sie sich umdrehte und zur Zimmertür ging. »Arggh, ich bringe ihn um!«

Schlurfend trat sie in den Flur und schloss sorgfältig die Tür hinter sich. Es folgte eine Stille, viel zu lang, um beruhigend zu sein. Jake und Junior näherten sich vorsichtig der Tür.

»Was, zum Teufel, hat deine Schwester da an?«, knurrte Phil Baldwin grimmig.

»Das ist ihr Kostüm für Halloween«, log Sam.

»Willst du mich verarschen, Sammy? Halloween ist erst in zwei Monaten!«

Sams Stimme bebte vor Furcht und Entrüstung:

»Na und? Es muss sich doch jemand darum kümmern, oder?«

»Was soll das heißen?«

»Nichts ...«

»Verflucht noch mal, was soll das heißen, Sammy? Dass ich mich nicht genug um meine Tochter kümmere? Ist es das? Soll es das heißen? Musst du die Mama spielen, weil ich nicht in der Lage bin, deine Schwester richtig zu erziehen? Ist es das? Hä?«

Es gab ein Schweigen, dann ein kleines trockenes Geräusch, wie eine Detonation.

»Hör auf zu schniefen, du Heulsuse!«, war Sams Stimme zu vernehmen.

Dann ein Schluchzen. Das erstickte Wimmern eines verletzten Tieres, unterbrochen von den Worten:

»A-aber ... S-Sammy ...«

»Verschwinde!«, befahl Sam, »Geh in dein Zimmer, Erin!«

»He, wer bestimmt denn, was hier gemacht wird?«

Auf die lauten Stimmen folgte ein Schlag. Das Schluchzen hörte auf, ein kleiner Schrei unterbrach den Wortwechsel. Jake und Junior hinter der Tür waren nur noch zwei wie vor Entsetzen erstarrte Eisblöcke.

»Beweg dich nicht, Erin. Und du, antworte: Warum hat deine Schwester das an? Und lüge diesmal nicht.«

Sams Antwort war nicht zu hören, doch die Jungen verstanden, dass die Spannung nicht abgenommen hatte, als sie hörten, wie ihr Vater die Stimme hob:

»... ich kann nichts dafür, dass eure Mutter gestorben ist, ich kann nichts dafür, dass ich meinen Job verloren habe. Aber ich habe beschlossen, euch beide bei mir zu behalten, weil ihr meine Töchter seid und weil ich euch liebe ...« Unverständliche Worte *»... aber man darf es nicht zu weit treiben. Also, wer ist hier der Chef? Wer ist das? Antworte! Wer ist der Chef?«*

»Du.«

»Ja, ich bin der Chef. Nicht du, und auch nicht deine Schwester. Ich. Behalte das in deinem Spatzenhirn, Sammy! Denn beim nächsten Mal werde ich meine Zeit nicht damit vergeuden, dir das zu wiederholen. Komm her, komm her ...«

Beim Geräusch der leisen Schritte auf dem Flur traten Jake und Junior von der Tür zurück. Als Sam ins Zimmer kam, war sie so, wie sie sie kannten: stolz und ungebrochen. Jake spürte, wie der Druck in seiner Brust nachließ. Auch wenn er sich nicht wohl in seiner Haut fühlte, wagte er es, als Erster das Wort zu ergreifen:

»Geht's dir gut, Sam?«

»Warum sollte es mir schlecht gehen?«

Ihr Ton war trocken und von sonderbarer Kälte.

»Bist du sicher?«

»Klar. Lügen haben kurze Beine. Wenn ich lüge, komme ich in die Hölle.«

Sie war auf dem besten Weg.

Heute

Duarte, San Gabriel River Freeway.

Ich ließ die Straße für einen Moment aus den Augen und sah auf den Beifahrersitz des Chevrolets. Ich war mir nie sicher gewesen, ob Sam an diesem Tag gelogen hatte, doch ich erinnerte mich an einen Satz, den sie mir Jahre später sagte, nach den Ereignissen, die unser Leben ins Chaos stürzten: »Du siehst, Spielleiter Jack, ich habe gelogen, ich komme in die Hölle.« In jenem Moment wusste ich nicht, was ich davon halten sollte.

Ich hätte sie gern gefragt, aber ich wusste, dass sie nie geantwortet hätte. Sam und ich sprachen nicht miteinander, wir hatten seit über acht Jahren nicht gesprochen. Nicht mehr als fünf Worte hatten wir gewechselt, als ich sie im Motel aufsuchte, und die waren von ihr gekommen.

Ich schaltete in den vierten Gang ihres alten Chevy und knabberte an meiner inneren Wange. Unser letzter Wortwechsel vier Tage zuvor fiel mir wieder ein, als ich auf die Interstate 210 fuhr, die Los Angeles mit San Bernadino verbindet. Ich war gerade im Begriff gewesen, noch einmal handschriftliche Notizen zu lesen, die Sonne über der Stadt ging unter, und der Abend kroch sanft auf eine ruhige und warme Herbstanfangsnacht zu. Ich beendete die Korrekturen eines Kapitels, das mir schwer zu schaffen gemacht hatte, als das Telefon auf der Armlehne meines Sofas zweimal kurz vibrierte. Während ich hochschreckte, sah ich schnell auf das Display. Schon seit einer Woche wartete ich auf einen Anruf von meinem Verleger, und ich begann daran zu zweifeln, dass ich jemals etwas von ihm